

Fortsetzung von Seite V1

Expedition in Grönland

Er kam nicht voran im Eis, die Temperatur sank auf minus fünfzig Grad, Wegener starb an Überanstrengung. Einmal, erzählt Krack, sei während seines Vortrages ein 92-jähriger Mann aufgestanden und habe gesagt, er sei ein unehelicher Sohn von Roald Amundsen, dem ersten Menschen am Südpol. Viel näher ist aber auch Axel Krack dem Abenteuer noch nicht gekommen.

Selbst das Meer scheint für uns stillzuhalten. Wir können Abende lang draußen an Deck sitzen, einmal schwimmen zwei Buckelwale vorbei. Das Schiff gleitet Richtung Polarkreis, der in Grönland „Hundeqvator“ heißt. Südlich davon werden Schafe gezüchtet, daher darf es dort keine Schlittenhunde geben.

Der Süden Grönlands steht im Zeichen der Industrie und der Rohstoffe. In Sisimiut, der hügeligen Hafenstadt, sieht man als Erstes riesige Öltanks. Sie sollten die Stadt eigentlich ein Jahr lang versorgen, inzwischen werden sie alle zwei Monate aufgefüllt. Energie wird in Grönland mit Diesel erzeugt, und Grönland braucht sehr viel Energie. Zum Beheizen der bunten Häuser, deren Holzwände so dünn sind wie bei einem Geräteschuppen. Für die Garnelenfabriken, von denen allein jene in Sisimiut täglich 16 000 Liter Diesel benötigt. Für die Probebohrungen nach Erdöl, das Grönland einmal abschicken soll.

Demnächst soll es eine Aluminiumschmelze geben. Das Aluminium, das in dem aufwendigen Verfahren verarbeitet wird, muss aller-



Blitzblau ins Eis: Passagiere auf einem Exkursionschiff Foto Corina Gamma

Der Weg in die Diskobucht

Die MS Fram, das jüngste Expeditionsschiff der norwegischen Linie Hurtigruten (www.hurtigruten.de), ist in den Sommermonaten auf verschiedenen Routen an der grönländischen Küste unterwegs. Im Winter fährt das Schiff dann durch die Gewässer auf der anderen Seite der Erde, durch die Antarktis. Die Saison auf Grönland beginnt im Juli. Der nächste Termin für diese Reise ist vom 29. Juli bis 6. August 2010. Eine neuntägige Reise in die Diskobucht kostet ab 3790 Euro pro Person, der Flug über Kopenhagen nach Kangerlussuaq ist im Preis inklusive. Wer vor dem 31. Dezember 2009 bucht, bekommt fünf Prozent Frühbucher-Rabatt. Weitere Informationen gibt es bei Hurtigruten unter Telefon 0 40/37 69 30 oder per E-Mail unter info@hurtigruten.de.

Weitere Informationen über Grönland und die Diskobucht gibt es unter www.greenland.com.



dings erst aus Australien oder Brasilien importiert werden. Ausgerechnet das Land, das den Klimawandel vermutlich am unmittelbarsten erleben wird, geht mit Ressourcen um, als gäbe es kein Morgen.

Während das Schiff in Sisimiut im Hafen liegt, führt ein Kajakhörer den Passagieren die traditionellen Jagdtechniken der Inuit vor. Wir stehen oben auf dem windgeschützten Deck, unten auf dem Wasser macht ein Mann im dünnen Schutzanzug eine Eskimorolle nach der anderen. Immer wieder stürzt er sich Kopf voran ins eisige Wasser, verschwindet unter seinem Kajak, taucht mit rotem Gesicht wieder auf. Ein winziger Kajak vor einem Kreuzfahrtschiff – das sagt eigentlich alles über die Welt, die in Grönland aufeinandertreffen.

Vor uns liegt Kangerlussuaq, der ehemalige amerikanische Militärflughafen mit einer Containerstadt aus den fünfziger Jahren drum herum, das Ende unserer Expedition. Das Schiff fährt durch einen schmalen, von Bergen gesäumten Fjord. Ich unterhalte mich mit einer der Kellnerinnen, Diana Jean, einer zierlichen Frau mit wippendem Pferdeschwanz. Sie stammt von den Philippinen, wo so viele, die auf dem Schiff arbeiten. Diana Jean will in zwei Jahren heiraten, aber vorher will sie die Welt sehen. Einmal, sagt Diana Jean, ist das Schiff auf einen Eisberg aufgelaufen. Es gab einen Riesensignalalarm, und ein anderes Schiff musste kommen und helfen. Also doch jemand, der hier ein Abenteuer erlebt hat.

Mein Sofa ist dein Sofa

Einquartiert 1: Als Couchsurfer unterwegs in Israel

Alles, was ich von Efrat wusste, war ihre Adresse in Jerusalem und dass ich – wenn ich mit ihr frühstücken wollte – gegen sechs Uhr morgens da sein sollte. So war dem sehr preisgünstigen Flug mit der ungünstigen Abflugzeit (Mitternacht in Berlin-Tegel) doch noch etwas Positives abzugewinnen. Um 5:30 Uhr klopfte ich an Efrats Tür. „Who is it?“, antwortete eine verschlafene Stimme. Zehn Minuten später sitzen wir auf dem Balkon, trinken Kaffee mit Kardamom und warten, dass der Tag anbricht.

Kennengelernt haben wir uns auf der Website www.couchsurfing.org. Wer „sofasurft“, kann während seiner Reise nicht nur kostenlos übernachten, sondern erlebt das Reiseziel auch besonders authentisch – vom Sofa eines netten Menschen aus, der einem seine Heimatstadt zu Füßen legt.

Die meisten Israelis, die beim Couchsurfing angemeldet sind, haben – nach dem Militärdienst – die Welt bereist. Unter Hunderten hatte ich mich für drei entschieden: Efrat, ein Mädchen in Jerusalem, Roe, einen jungen Mann, der sich für den Schutz des Toten Meeres einsetzt, und Shira, eine junge Marketingchefin aus Tel Aviv.

„Ich kann zurzeit nicht verreisen, dafür kommen viele Leute zu mir. Alle Couchsurfer sind hier willkommen“, hatte Efrat schon per E-Mail erzählt. Sie ist vor zwei Jahren nach Jerusalem gezogen. Ihre Wohnung liegt direkt vor dem Damaskustor, das in die Altstadt führt. Das Haus ist wie eine Kommune – alle haben Schlüssel vom anderen, falls mal Zucker, Milch oder Zigaretten fehlen.

Um auf den Balkon zu kommen, müssen wir durch die Wohnung der Nachbarin. Plötzlich erscheint eine Asiatin im Schlafanzug. Wie eine frische Narbe leuchtet ein Kopfkissenabdruck auf ihrer Wange. Sie gähnt uns ein „Good morning“ entgegen und sagt: „Ich hatte etwas gehört, wollte bloß sehen, ob alles in Ordnung ist.“ Und schon ist sie wieder weg. „Das war Umma“, sagt Efrat, „sie macht gerade ein Praktikum bei den UN und bleibt drei Monate als Couchsurferin bei uns.“

Stunden später überquere ich die Straße unter dem Balkon. Nun ist sie laut, chaotisch und voller Taxis. Das alte Jerusalem kommt mir ein bisschen wie Efrats Wohnung vor: voller kleiner Schätze, veraltet, laut, chaotisch, fremd. Ohne Stadtplan verliere ich mich in dem Labyrinth aus weißen Mauern und hellem Pflaster. An der Fassade eines Hauses führt eine winzige Treppe entlang. Oben sind Menschen, Straßen und noch mehr Häuser. Kinder krabbeln auf einer Kuppel herum, ein Junge fährt Fahrrad, ein ultraorthodoxer Mann geht spazieren. Eine Etage tiefer rennt eine nicht zu zählende Masse von Muslimen zum Gebet.

Efrat arbeitet als Kellnerin, zurzeit ist Hochsaison. Leider könne sie mir die Stadt nicht zeigen, sagt sie und entschuldigt sich wortreich. Stattdessen gehe ich zu einem Picknick, das für alle Couchsurfer organisiert worden ist. Dort treffe ich Lina und Stefan aus Heidelberg. Er bezeichnet sich als „Couchsurfer aus Leidenschaft“. Sie erzählen, dass es – wie bei Efrat – auch in der

Wohnung, in der ihre Couch steht, so aussieht wie in der Altstadt: Menschen, Katzen – überall Katzen – und Dinge, die sich im Staub der Geschichte stapeln.

Zwei Tage später verlassen wir Jerusalem Richtung „Salzmeer“, wie das Tote Meer einst hieß, bis der heilige Hieronymus es umbaute. Der neue Name passt, denn das Ökosystem hier geht es nicht gut: Das Meer stirbt langsam – zu viel Industrie hat es ausgezehrt. Gegen solche Zustände kämpft Roe, mein Couchgastgeber vor Ort. Er hatte versprochen, mir das Rettungsprojekt zu zeigen. Aber Hieronymus hatte recht – hier ist wirklich alles tot, vor allem unsere Couch ist gestorben: Als ich Roe nach einer Bestätigung frage, schreibt er zurück, seine Freundin sei zu Besuch, er habe leider keine Unterkunft mehr, „sorry“.

Lina und Stefan hatten die gleiche Situation bereits in Jerusalem erlebt. Da es hier warm ist, rollen wir unsere Schlafsäcke einfach am Strand aus. Und so wecken uns am nächsten Tag die ersten Sonnenstrahlen. Wir sind am tiefsten Punkt der Erde und, weil jetzt eine Dusche wirklich schön wäre, auch am Tiefpunkt der Reise.

sie schreit mir durch das Fenster zu: „Muss noch parken, bin gleich da.“ Bald kommt sie mir energischen Schrittes entgegen, genau so, wie sie am Telefon klang, bewegt sie sich. Rennt, macht die Tür auf, zeigt mir Wohnzimmer und Sofa, macht mir ein Sandwich, verschwindet in der Dusche und im Kleiderschrank, und dann sitzen wir auch schon wieder im Auto. Shira fährt schnell – mit einer Hand, mit der anderen telefoniert sie, oder sie deutet auf bedeutende Gebäude ihrer Heimatstadt. Sie ist wie Tel Aviv: schneller, jünger, toleranter als alles, was ich bisher von Israel gesehen habe.

Shira parkt das Auto in Jaffa. Sie zeigt mir die Altstadt und das Viertel der Künstler. Die Straßen und Gebäude sind aus braunen Steinen, alles ist frisch renoviert und sauber, Galeristen stellen ihre Kunstwerke in alten Rahmen zur Schau. „Zum Abendessen lass uns am besten zurück nach Tel Aviv fahren“, empfiehlt sie, „hier ist alles nur für Touristen.“

Später gehen wir noch aus, erst auf den Geburtstag eines Freundes von Shira, danach in mehrere Bars. Shira besteht darauf, mich überall einzuladen.



Sofas Welt: Couchsurfen ist fast schon eine Philosophie. Foto plainpicture

Lina und Stefan verabschieden sich, und ich setze meine Reise nach Tel Aviv fort, gespannt auf meine letzte Couch bei Shira. Sie arbeitet im Marketing einer großen Firma. Schon am Telefon klingt sie wie ein Energiebündel. „Schön! Geh um die Ecke, lass deinen Koffer im Laden, ich rufe die Mädels da gleich an, geh mal zum Strand, genieß es, wir treffen uns später“, schlägt sie mir vor. So entspannt und effizient kann Couchsurfing auch sein. Um die Ecke liegt das Ditzengoff Center, die älteste Shoppingmall der Stadt. Im besagten Laden weiß man tatsächlich Bescheid, meine Sachen werden unter der Kasse verstaut, und nach acht Minuten bin ich am Strand. Die Sonne ist nun ein gelber Feuerball, der die Bauhaus-Fassade des „Dan Hotels“ glitzern lässt.

Später warte ich vor Shiras Wohnung. Ein Auto fährt vorbei, und

Auch ihre Wohnung ist wie ein Abbild ihrer Heimatstadt: groß und modern, der riesige Külschrank ist mit Party-Schnapschüssen geschmückt. Und meine Couch könnte nicht besser sein: Es gibt Fernsehen, Musik, Süßigkeiten und Getränke, sogar Zeitschriften – Shira denkt an alles.

Um 2:30 Uhr klopfte es an meine Tür: „Ready?“, fragt sie mich. Sie will mich sogar zum Flughafen fahren, trotz der ungünstigen Abflugzeit, trotz meines Widerstandes. „Gäste sind Gäste.“

Im Flugzeug nehme ich mir vor, in meiner Wohnung ein paar Süßigkeiten auf den Couchtisch zu stellen und Stadtmagazine bereitzulegen. Die Couchsurfer, die bald bei mir übernachten werden, sollen das Gefühl haben, dass ihnen Berlin zu Füßen liegt.

ENRIQUE G DE LA G
Kostenlose Anmeldung und weitere Informationen unter www.couchsurfing.org

Alles auf eine Karte

Meilen erfliegen wird mühsam – leichter verdient man sie jetzt beim Einkaufen

Unter Vielfliegern ist das Wort „Bretterklassensator“ ein geflügeltes Wort. Es bezeichnet Meilensammler, die es in der Economyclass auf so viele Meilen gebracht haben, dass sie Senatorenstatus erlangt haben. Das bringt zahlreiche Annehmlichkeiten. Zum Beispiel Upgrades in die Businessclass, mehr Freigepäck und Zugang zu den Lounges.

Wer sich mit Meilensammeln auskennt, weiß, wie schwierig es geworden ist. Vor zehn Jahren noch gab es auf günstige Tickets genauso viele Meilen wie für Vollzahlertickets. Meilensammeln ging so: Sein Kärtchen vorzeigen und alle fünf bis sechs Flüge ein Freiticket ergattern. Längst geben viele Airlines vernünftige Gutschriften nur noch für teure Flüge. Schon vor Jahren hat Lufthansa das Prämien-system umgestellt. So gibt es für 99-Euro-Tickets nur noch 250 Meilen für einen innerdeutschen Hin- und Rückflug, dagegen aber bis zu 1500 Meilen in der Businessclass.

„Das Wettbewerbsumfeld und die Preisstruktur haben sich verändert. Deshalb haben wir die Vergabe der Meilen konsequenter am Ticketpreis ausgerichtet“, sagt Amelie Schwierholz, Meilenexpertin der Lufthansa. Und da gilt es, genau hinzusehen. Auf der Website miles-and-more.com gibt es mittlerweile einen Meilenrechner, der

für jede Verbindung die Gutschrift errechnet. Auch Air Berlin staffelt die Meilenvergabe längst nach dem Preis: Für einen Flug von München nach Alicante in der Tarifklasse Eco-Saver schreibt man 250 Meilen gut, in der Tarifklasse Eco-Basic sind es 1000 Meilen und bei der teuren Eco-Flex 1500 Meilen. Air France und KLM sowie viele asiatische Airlines geben auf günstige Tickets gar keine Meilenprämien mehr.

In wenigen Wochen stellt auch Emirates, einst eine der spendabelsten Airlines, sein Vielflieger-Programm um. Ab Januar 2010 werden die Emirates-Skywards-Meilen in zwei Kategorien unterteilt: gut dotiert ist nur noch der Skywards-Flex-Tarif, deutlich weniger Meilen gibt es für die reduzierten Skywards-Saver-Tickets. Das Bonussystem wurde dagegen großzügig erhöht. Bei Emirates heißt es: „Es ist Zeit, das Modell dem Markt anzupassen. Wir wollen sicherstellen, dass jene Passagiere, die höhere Tarife gebucht haben, entsprechend besser honoriert werden.“

Aber nicht nur die Meilengutschriften sind bei vielen Airlines schlechter geworden. Die Meilen verfallen auch schneller. Bei Emirates laufen Meilen nach dem neuen System für alle Mitglieder nach drei Jahren aus. Lufthansa und Air

Berlin sind da etwas großzügiger: Bei Miles and More verfallen die Meilen bei Kunden mit einer Frequent-Traveler-, Senator- oder einer Hon-Circle-Card sowie bei Besitzern der Miles-and-More-Kreditkarte gar nicht, bei Kunden mit einer gewöhnlichen blauen Miles-and-More-Karte nach drei Jahren. Die Topbonus-Prämienmeilen von Air Berlin sind ebenfalls alle drei Jahre einzulösen, bis zum Ende des Vierteljahres, in dem sie gesammelt wurden.

Auch bei Prämienflügen sind die Airlines knauseriger geworden. Steuern, Flughafengebühren und Kerosinzuschläge muss der Passagier mittlerweile extra lösen. Und das kann einen beinahe so viele Meilen kosten wie der Flug selbst. Ein Flug von Berlin nach Mallorca kostet beispielsweise bei Air Berlin 10 000 gesammelte Meilen ohne Steuern, Gebühren und Kerosinzuschlag und 15 000 Meilen inklusive aller Gebühren. Das sind selbst in der teuren Eco-Flex-Klasse noch zehn voll bezahlte Flüge.

Lohnt sich Meilensammeln überhaupt noch? Für voll zahlende Geschäftsreisende ist das nach wie vor so, denn sie bleiben die Hauptzielgruppe. Aber auch für den Gelegenheitsflieger ist Meilensammeln noch lukrativ – doch das liegt weniger an den Prämien als an den zahlreichen neuen Sammelmöglich-

keiten. Denn längst wird die Mehrzahl der Meilen nicht mehr auf Flügen gesammelt, sondern beim Kauf von Aktienfonds, Notebooks, Telefonverträgen, Parfüms oder Zeitungsbroschüren. Allein die Lufthansa hat mehr als 200 solcher Partner. Wer zum Beispiel bis 31. Dezember einen Mobilfunkvertrag bei T-Mobile abschließt, erhält mindestens 5000 Prämienmeilen. 12 000 Meilen gibt es für den Abschluss einer Rentenversicherung beim Partner Asstel. Und 2000 Extrameilen erhält, wer seine Winterreifen beim Pirelli-Händler einkauft.

Wer listig Meilen sammeln möchte, muss heute nicht nur prüfen, wie viele Meilen er für welches Ticket bekommt, sondern auch Sonderaktionen im Blick haben und immer öfter seine Fernzeitschrift danach aussuchen, für welche es am meisten Meilen gibt. Vielflieger-Websites wie Vielfliegerforum.de und Meilenblog.de informieren über die Prämien. Allerdings muss man sich auch dort viel Zeit nehmen und sich durch Beiträge wie „Wann gratuliert man zum Geburtstag auf Nachtflug ORD-DUS?“ oder „First-Schlafanzug auch bei Tagflug?“ klicken. Sammeln ist eben manchmal sehr mühsam.

FABIAN VON POSER
Mehr Informationen unter www.miles-and-more.com, www.Vielfliegerforum.de und www.Meilenblog.de



Ski & Snowboard Special. Engadin St. Moritz freut sich auf Sie!
Jetzt buchen: Zwei Übernachtungen inkl. Skipass ab EUR 146,-

Zwei Hotelübernachtungen inklusive Skipass ab EUR 146,- pro Person oder 7 Übernachtungen in einer Ferienwohnung inkl. Skipass ab EUR 486,- pro Person. www.engadin.stmoritz.ch, Tel. +41 81 830 00 01